

Heimatgaue

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und
1. Jahrgang, 1919/20. Volkskunde. 2. Heft.

Herausgegeben von Dr. Albalbert Depiny. — Verlag von R. Pirngruber, Linz.
Titelblatt und Hefenlisten von Max Kislinger, Linz.

Jährlich 6 Hefte. Bezugspreis des ganzen Jahrganges 20 K. nebst 20% Teuerungszuschlag. Einzelhefte 6 K. Da die Druckerei nicht die nötige Papiermenge beistellen konnte, mußte der Hefumfang um einen Druckbogen vermindert werden. Alle Freunde des Heimatgedankens werden um Förderung und Anteilnahme gebeten, damit die Heimatzeitschrift trotz der Not der Zeit und des Anschwellens der Herstellungskosten bestehen und ausgestaltet werden kann. Bestellungen sind an den Verlag, Linz, Landstraße 34, alle Zuschriften über Inhalt und Mitarbeit und alle Beiträge zur Sammlung der Volksüberlieferung an den Herausgeber, Linz, Wurmstraße 15a, zu richten. Wiederabdruck nur mit Erlaubnis des Herausgebers und unter genauer Quellenangabe gestattet.



Inhalt des zweiten Heftes:

Dr. W. Arieckbaum, Die Weihnachtslieder der Braunaauer Niederbücher	Seite 73
Fr. Stroh, Vorgeschiedliche Kunde im Mühlviertel	81
Dr. E. Arieckbaum, Die Siedlungen im Landschaftsbilde. Ein Beitrag zur Heimatkunde des Braunaauer Bezirkes	91
Dr. E. A. Blümmel, Der Brand in Steyr 1842 und die Wiener Wohltätigkeit	100

Mitteilungen und Anregungen:

Dr. Th. Kerschner, Bemerkungen zu den Aufgaben des Naturschutzes in Oberösterreich	110
Dr. Fr. Berger, Heimat und Volksstum	112
Dr. A. Depiny, Weihnachtsgebräuche	116

Heimatsbewegung in den Gauen:

Dr. W. Arieckbaum, Tätigkeitsbericht des Braunaauer Heimatvereines	126
Fr. Vogl, Die Stadt Eferding und ihr Verein „Heimatsbund“	127

Bücherbesprechungen:

Dr. E. Straßmayr, Übersicht über die 1918 erschienene oberösterreichische Geschichtsliteratur	128
---	-----

Abjchluf: 25. Dezember 1919. — Das dritte Heft erscheint Ende Februar.

♦ ♦ Landesverein für Heimatschutz in Oberösterreich. ♦ ♦

Der Zweck des Vereines ist die Erhaltung und Pflege der natürlichen und kulturellen Eigenart der Heimat. Zur Erreichung dieses Zieles wurden bisher drei Fachgruppen gebildet: Je eine für Bauberatung, für Naturschutz und für Heimatkunde. Die Bauberatungsstelle übernimmt kostenlos Begutachtung und Abänderung von Bauplänen im Sinne des Heimatschutzes. Anschrift: Landesverein für Heimatschutz in Urfahr-Linz, Rudolfstraße 16/II. — Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 2 K.

Im besonderen wären gute Hirschstandplätze, in denen unbedingt geschont wird, in entsprechenden Entfernungen von einander zu errichten, um den drohenden Untergang dieses prächtigen Tieres zu verhindern. Daß die Hochwildjagd und der Almbetrieb einander nicht entgegenwirken, sondern sogar für einander nicht ungünstig sind, soll später einmal genau ausgeführt werden. Am leichtesten lassen sich noch Gemischungsgebiete errichten.

Im einzelnen Falle wie z. B. bei der jetzt herrschenden Jagd nach dem so nützlichen Maulwurf, müßte stets von Fall zu Fall aufgetreten werden. Der Schutz ganzer Tiergruppen von Bezirken ist befriedigend nur durch Errichtung von Tierschutzgebieten zu lösen.

Auf dem Gebiete des Tierschutzes möge heute für unser Wild eingetreten werden, vorerst aber ja nicht von Jagdkreisen, denn diese finden heute in der Allgemeinheit wenig Glauben, sondern die neutrale Stelle der Fachgruppe für Naturschutz müßte als Warner auftreten. Leider wurde für die Erhaltung des Maulwurfes bisher nicht genügend eingetreten. Der in den kommenden Jahren auftretende Engerlingschaden wird uns alle, nicht nur die Bauern, sondern auch die Verbraucher bitter über die Kurzsichtigkeit unserer Tage belehren. Um diese vielen hier kurz gestreiften Aufgaben nur annähernd einer befriedigenden Lösung zuführen zu können, bedarf es nicht nur der Wiederbelebung der Fachgruppe für Naturschutz des Vereines für Heimatschutz, sondern auch eines opferwilligen Mannes, der seine ganze Zeit diesem schönen Gedanken des Naturschutzes opfert. Die naturwissenschaftlichen Vereine, Jagdschutzvereine, Alpenvereine, Verschönerungsvereine und auch die Tierschutzvereine müßten dazu gebracht werden, den Naturschutzgedanken, so weit sie ihn nicht schon vertreten, in ihr Arbeitsfeld aufzunehmen, oder aber mehr als bisher zu betonen. Mittel und Wege dazu müßte die Fachgruppe für Naturschutz weisen. Die Tierschutzvereine sind heute in Deutschland zum großen Teile keine reinen Humanitätsvereine mehr, sondern haben ihr Arbeitsfeld auch auf die Schutzbestrebungen der heimischen Tierwelt, auch sogenannter schädlicher Tiere, ausgedehnt.

Der erste Teil der planmäßigen Arbeit der Fachgruppe für Naturschutz müßte die Buchung alles dessen sein, was geschützt werden soll. Mitarbeiter würde es dabei viele geben. Schwer wird aber jemand zu finden sein, der so viel Zeit übrig hat, dies zu organisieren und durchzuführen. Dazu bedarf es eines Mannes in den besten Jahren, der sich ganz dem Naturschutz in Oberösterreich widmen könnte, sonst bleibt alles nur Flickwerk und bringt höchstens die ganze Bewegung in Verruf.

Als Anhang möge ein Entwurf über die Aufgaben des Naturschutzes im allgemeinen angefügt sein.

Allgemeine Aufgaben des Naturschutzes.

1. Schutz geologischer Naturdenkmäler:
 - a) Wissenschaftlich wertvolle geologische Aufschlüsse;
 - b) besonders Gletscherspuren aus der Eiszeit (eratische Blöcke, Gletscherschliffe, Gletschertöpfe Endmoränen usw.);
 - c) einzeln stehende Felsen;
 - d) Höhlen;
 - e) Klammern usw.
2. Pflanzenschutz:
 - a) Schutz einzelner Stücke;
 - b) Schutz gewisser Arten;
 - c) Schutz der charakteristischen Pflanzengesellschaften oder Pflanzenformationen (nach Dr. Ginzberger).
3. Schutz der Tierwelt:
 - a) Schutz einzelner Stücke oder Brutpaare und deren Brutplätze;
 - b) Schutz von Brutplätzen (Brutkolonien), bzw. von Standplätzen;
 - c) Schutz einzelner Arten;
 - b) Schutz ganzer Tiergruppen von Bezirken, die für die Tierverbreitung charakteristisch sind.
4. Schutz der landschaftlichen Natur im allgemeinen.

Einz.

Dr. Th. Kerschner.

Heimat und Volkstum.

Das Streben nach besseren Daseinsbedingungen ist in den verfloßenen Jahren in allen Kreisen begreiflicherweise recht lebhaft geworden. Ein Neuaufbau soll und muß erfolgen. Darüber sind sich alle klar. Die Meinungen geraten aber sofort in heftigen Widerstreit, wenn die Grundlagen dieses Baues erörtert werden. Jeder glaubt, das Alleinheilsmittel gegen die Schäden unserer Zeit gefunden zu haben. Es gehört gerade nicht zu den

angenehmsten Aufgaben, das Für und Wider über sich ergehen zu lassen.

Dem, der fernab vom Lärm der „öffentlichen“ Meinung steht, bereitet es dagegen Freude, auf einige Stunden sich in den Gedankenkreis eines Mannes zu versenken, der nicht mit einem fertigen Programm hervortritt, sondern mit eindringlichen Worten auf den festen Boden hinweist, in den die Bausteine unseres künftigen Hauses gelegt werden sollen. Der bekannte steirische Heimatschriftsteller Viktor Geramb will mit seinem Büchlein „Von Volkstum und Heimat“ (Graz 1919) „mithelfen, Selbstbesinnung, Trost und Aufmunterung zu bringen in unseren schweren Tagen. Es ist an alle deutschen Volksgenossen, namentlich aber an meine Landsleute gerichtet. Sein Grundgedanke ist der, die „nationale Bewegung“ von bloßer Parteipolitik zu befreien und sie zu befeuern mit den Ideen vom Volkstum als Ganzem und von der Heimat. Alle Deutschen, wes Standes und welcher Welt- und Parteianschauung sie immer sein mögen, will er brüderlich und mit Liebe zusammenrufen zur heiligen Arbeit am Neubau.“

Unbeirrt von links und rechts zeigt Geramb auf, wie der Heimatgedanke die Politik zu beeinflussen hat. Seine Forderung lautet: „Gebt dem Staate, was des Staates ist, aber gebt auch der Heimat, was der Heimat ist!“ Nicht Auflösung der Einheit, aber auch nicht Aufsaugung der besten Kräfte durch die eine Stadt. Das deutsche Volkstum soll in allen Gliedern die notwendige Pflege erhalten. Daher das Lösungswort: „Zurück zur Heimat, los von dem undeutschen Stadt-Staatsgedanken!“

Um dies durchzuführen, ist es dringend notwendig, der Heimat auch an Menschen zu geben, was der Heimat ist. „Seit Jahrzehnten füttern wir nicht nur Land-, sondern auch Volksfremde in unserer Heimat groß und haben von ihnen nichts als ein ewiges Nörgeln und Bespötteln unserer Eigenarten geerntet.“ Geramb zeigt dies an Beispielen in der Steiermark; er meint aber nicht mit Unrecht, daß es auch im übrigen Süddeutschland seine Geltung haben werde. Er stellt daher die Forderung auf, die in jedem deutschen Gau gilt: „Decke deinen Bedarf an Menschen-

kraft erst mit dem Besten, was du im Lande hast!“

Was von dem heimatlichen Menschenvorrat gilt, das gilt nicht minder von den Sachgütern der Heimat. Einstmals war ein bescheidener, aber ausreichender Wohlstand über eine zufriedene und erbeingesehene Einwohnerschaft des ganzen Landes annähernd gleichmäßig verteilt. Heute staut sich in wenigen Sammelstätten eine mit Gott und der Welt unzufriedene, der Heimat mehr und mehr entfremdete Masse, die in freudloser Sklavenfront die Säcke sehr weniger, meist oder doch vielfach land- und volksfremder Menschen füllt und dabei körperlich und seelisch verelendet.

Scharfe Worte findet Geramb gegen die sittliche Verelendung, wie sie sich überall breit macht. Er tritt mit Goethe ein für die gute sittliche Kraft, die zum Teil im heimischen Landvolk noch erhalten und imstande ist, uns auch vor gänzlichem Verfall und Verderben zu sichern. Seine Sittenreform kleidet er in die schlichten Worte: „Vermeidet auf sittlichem Gebiete all das, was der Heimat fremd ist und laßt nur das gelten, was ins gute deutsche Heimatwesen hineinstimmt“. Die guten, alten Sitten und Bräuche sollen im Lande wieder belebt werden. Brot und Spiele will man auch heute noch wie in den Tagen des alten Rom. Aber diese Spiele sollen nicht „Lichtspiele“ sein. Neue Wege sind auch hier einzuschlagen, aber Wege, die zurückführen zu den unererschöpflichen Schätzen der Heimat, die wieder anknüpfen an die guten und schönen Volksspiele, Sitten und Bräuche.

Die kurzen Ausführungen Gerambs über das religiöse Leben der Heimat sind sehr zeitgemäß und lassen sich in den Satz zusammendrängen: Die Kirchenkultur war immer dann am schönsten, wenn sie sich dem bodenständigen Wesen vermählte. „Wissen ist Macht“, „erziehender Unterricht“ und andere Schlagworte der bloßen Verstandesbildung hören wir nur noch wie einen ersterbenden Klang aus der Ferne. Vielleicht aber haben wir selbst diese Gedankenwelt, in der wir aufgewachsen sind, noch nicht völlig abgestreift. Dem gegenüber betont Geramb: „Wir brauchen heute dringender als je neben der Wissens- vor allem eine mit aller Sorgfalt, Liebe, ja

Inständigkeit gepflegte Herzensbildung des Volkes!" Da nun das gesamte Volk gerade in seiner aufnahmefähigsten Zeit durch die Schule geht, so kommt außer anderen Einrichtungen gerade auch ihr die gewiß nicht leichte Aufgabe zu, die Zukunft unseres Volkstums vor Verödung zu bewahren.

Mit Abänderung der Lehrpläne allein ist der Sache nicht gedient. Schon anderswo wies ich darauf hin.¹ Die Reform muß zunächst bei der Lehrerbildung einsetzen. Der Unterricht an der Bildungsstätte für Lehrer muß auf eine heimat- und volkshundliche Grundlage gestellt werden. Und nicht bloß das. Es muß auch Unterricht in der Heimat- und Volkskunde selbst erteilt werden. Solange das nicht geschieht, werden die Forderungen nach Neueinstellung der Unterrichtsweise für die Mehrzahl tote Worte bleiben. Niehls sah: "Die Volkskenntnis sollte aller Staatsweisheit Anfang sein!" gilt auch für die Schulweisheit. Gründliche Einführung in die Volkskenntnis ist mehr als bisher dem angehenden Lehrer zu bieten. Geramb kleidet den Gedanken in die Worte: "Es bedarf auch hier zumindest eines recht bedeutenden Schrittes, nämlich eines starken Ein- und Ausbaues der Volkskunde, Volkspädagogik und Heimatpflege in der Lehrervorbildung." Vor aller von oben ausgehenden Reform ist Steiermark bereits zur Tat übergegangen durch Veranstaltung eines volkshundlichen und volkspädagogischen Lehrerfortbildungskurses in St. Martin bei Graz. Freilich bestand hierfür schon eine Grundlage in dem zielbewußt wirkenden "Verein für bäuerliche Jugendbildung", dem es gelungen ist, die Aufnahme der genannten Gegenstände in den Lehrplan der Lehrerbildungsanstalten Steiermarks durchzusetzen.

Eine Neugestaltung der Unterrichtsweise in den Volks- und Bürgerschulen fordert auch der vor einigen Monaten vom Staatsamte für Unterricht herausgegebene Erlaß über heimatlichen Sachunterricht.²

Gründliche Kenntnis der Heimat steht im Mittelpunkt des Unterrichtes auf der

Unterstufe und bildet die Grundlage der "richtigen Erfassung des räumlich und inhaltlich Fernen" auf den mittleren und höheren Stufen. Jede Schule braucht eine eigene "Heimatkunde" (das Wort im weitesten Sinne gefaßt) oder eine Ortskunde. Sie ist nach unterrichtlichen Gesichtspunkten anzulegen. Denn der im Unterricht zu behandelnde Lehrstoff muß nach den Grundsätzen der Bodenkundigkeit zusammengestellt und nach Unterrichtsstufen geordnet werden.

Die Unterrichtsbehörde fordert daher "eine gründliche Erforschung der Heimat nach naturkundlichen, geographischen, volkshundlichen, kunstgeschichtlichen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten". Und dies soll der einzelne Lehrer leisten können? Der Verfasser des Erlasses fühlte auch, daß einer solchen Forderung nicht oder nur sehr unvollkommen entsprochen werden könnte. Daher weist er auch einen Weg, dieses Ziel zu erreichen. Er "empfiehlt", in den einzelnen Schulbezirken eigene Arbeitsgemeinschaften für Heimatkunde zu bilden und Fachleute auf dem Gebiete der Heimatforschung zu den Beratungen und wohl auch zur Mitarbeit heranzuziehen.

Die Anregungen des Erlasses führt näher aus die Schrift von Josef Blau "Heimat und Volkstum", Gedanken und Vorschläge zur Erneuerung unseres Schulwesens.³ Blau kommt bei Besprechung der neuen Lehrpläne für Böhmen zu dem gleichen Ergebnis, daß zunächst eine entsprechende Vor- und Fortbildung der Lehrerschaft erfolgen müsse, wenn die Durchführung der auf heimatkundliche Grundlage gestellten Unterrichtsweise glücken soll. Er schreibt: "Kann der von Not gehegte arme Tropf plötzlich zu einem Kenner der Mundart, zu einem überquellenden Born der heimischen Sage, zu einem geweihten Bewahrer von altersher geräunter Volksmäre, zu einem Wissender und Deuter des alten Wort- und Namensgutes, zu einer fließenden Quelle der alten Volksüberlieferung, zu einem tiefen Kenner der erd- und menschengeschichtlichen Vergangenheit seines jeweiligen Dienstortes bis ins einzelne werden?"

Da der einzelne auf dem Gebiete der

¹ Vgl. die Heimatkundliche Bellage der Kathol. Schulblätter, Bln, Jg. 1919/20, S. 1 ff.

² Vgl. Heimatgaze, S. 69 f.

³ Nr. 88 der Beihfte zur Zeitschrift "Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule", Verlag Haase in Prag 1919, 38 S.

Heimatsforschung doch immer nur Stückwerk leisten kann, fordert Blau mit Recht gemeinsame Arbeit aller beteiligten Kreise und die Mitarbeit der Fachleute aller Schulgattungen. Zu diesem Zwecke fordert er die Bildung eines „Landesbeirates für Heimat-Erkundung“, dem die Bezirks- und Ortsräte (in Städten) für heimatkundliche Arbeit zu unterstehen hätten. Aus dem reichen Aufgabenkreise, der diesem Landesbeirat von Blau zugewiesen wird, hebe ich nur einzelne Punkte heraus: 1. Die Veranlassung einer planmäßigen Forschung auf dem Gesamtgebiete der Landeskunde. Die Ergebnisse sind als „Forschungen zur Heimatkunde“ zu veröffentlichen. Ich denke an Beihefte der „Heimatgaue“. 2. Die Herausgabe einer Bücherkunde der heimatischen Forschung. 3. Die Pflege der Lehrerfortbildung in heimatkundlicher Richtung durch Kurse an einer zu schaffenden Lehreraademie und durch Wandervorträge. 4. Die Errichtung eines Schulmuseums, verbunden mit einer schulwissenschaftlichen Landesbücherei.¹

Will man ernstlich derartige Aufgaben durchführen, so genügen die Mittel einzelner oder die der heimatischen Vereinigungen in keiner Weise. Daher darf gerade bei diesem Anlasse die Forderung erhoben werden: Der Staat oder das Land unterstütze endlich aus öffentlichen Mitteln die Forschung! Wie wenig ist bisher geschehen! Ich brauche nur zu erinnern an die beschämende Tatsache, daß unser heimischer Topograph Johann Lamprecht seine „Große Matrikel des Landes ob der Enns mit urkundlichem Nachweis sämtlicher Ortsnamen von Oberösterreich“ niemals veröffentlichen konnte, ja daß es noch besonderer Anstrengungen bedurfte, um diese Arbeit eines Jahrzehntes dem Heimatlande zu erhalten.²

Forschungen und Arbeiten, die ihrer Art nach einen großen Leserkreis nicht finden werden, können ohne Unterstützung aus öffentlichen Mitteln nicht geschaffen und herausgegeben werden. Und doch ist ihr Erscheinen die notwendige Vorbedingung für die Ausgestaltung eines auf sicherem Boden stehenden heimatischen Sachunterrichtes.

Wir dürfen doch nicht annehmen, daß der Erlaß des Unterrichts-Staatsamtes der Pfscherei Vorschub leisten, die Oberflächlichkeit großziehen und damit der Unwahrheit Eingang in den Unterricht verschaffen will. Daß tatsächlich derartige Gefahren bestehen, wird kein Vernünftiger leugnen wollen. Ich will nur hinweisen auf den Unfug, der in früherer Zeit mit den Erklärungen der Ortsnamen getrieben wurde, sowohl in Schriften als auch im Unterrichte. Niemand wird verkennen, daß die Vorbedingung für eine sachgemäße Behandlung der Ortsnamen im heimatischen Unterrichte ein wissenschaftlich einwandfreies Ortsnamenbuch Oberösterreichs ist. Erst wenn dieses und manch andere Arbeiten unter Heranziehung öffentlicher Mittel entstanden sind, kann jeder einzelne Lehrer mit Sicherheit sein „Heimatbuch“ für den Unterricht schreiben.

Die Schule muß der Heimat und dem Volkstume nahe gebracht werden. Die „Dorfschule“ soll nicht etwa wie bisher der „Abklatsch eines städtischen Systems“ sein. Sie muß zu einer wirklichen Heimatschule umgestaltet und ein Glied einer umfassenden Heimatpflege werden. In diesem Sinne hat Blau in seine Schrift auch eine knappe Darstellung des Wirkens des „Deutschen Vereines für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“ aufgenommen. Nur wenigen Leuten in Österreich sind die Bestrebungen dieses Vereines geläufig, die abzielen auf eine Besserung der wirtschaftlichen und sozialen Zustände durch Organisierung der Gemeindepflege, der Pflege des ländlichen Geistes- und Gemütslebens, der inneren Besiedelung und der Heimatpflege im allgemeinen. Möge der Ausruf Blaus nicht vergebens sein. Ganz brach liegt dieses Gebiet wohl auch bei uns nicht. Jugendfürsorge, Hauskrankenpflege, Tuberkulosefürsorge wurden auch bei uns betrieben und sind in aufsteigender Entwicklung begriffen. So wird die Jugendfürsorge durch die Schaffung von Landesjugendämtern in Wien, Graz, Linz und Salzburg feste Stützpunkte erhalten. Die Jugendämter sollten aber der Unterbau werden für die Einführung der ländlichen Heimat- und Wohlfahrtspflege in Österreich. Denn es ist verfehlt, immer nur ein Teilgebiet der allgemeinen Fürsorge allein pflegen zu

¹ Vgl. dazu meine Ausführungen in der „Heimat-kundlichen Beilage der Katholischen Schulblätter“, Jahrgang 1919/20, S. 1 ff.

² Im Landesarchiv Linz.

wollen. Die Forderungen, die Hösle in seinem Büchlein „Die Schulpflegerin“ (Leipzig 1917) hinsichtlich des Betätigungsbereiches der Fürsorgerinnen und ihrer Ausbildung aufgestellt hat, müssen auch bei uns erfüllt werden: Aus der Säuglingsfürsorgerin muß die Jugendfürsorgerin und schließlich die Volkspflegerin werden. Man wird sie dazu befähigen, wenn man mehr als bisher auf ihre entsprechende Ausbildung Bedacht nimmt, wenn man der für die Erziehung der Kinder vorgebildeten Lehrerin die Möglichkeit gibt, sich die fachliche Ausbildung einer Fürsorgerin und noch besser die einer Volkspflegerin zu erwerben.

Ferner widerspricht es der Idee einer zusammenfassenden Heimat- und Wohlfahrtspflege und ihrer praktischen Durchführung auf dem Lande, diese Bestrebungen in einzelne Zweige zerreißen zu wollen. Alle fortschrittlichen Organisationen weisen solche Ansinnen weit von sich, in Wien und Niederösterreich nicht minder wie in Deutschland. So fordert zum Beispiel das jüngste Fürsorge-Erziehungsgesetz in Württemberg¹ ausdrücklich die Vereinheitlichung der gesamten Jugendfürsorge in den Jugendämtern. „Neben den Aufgaben, die bisher verschiedenen Behörden übertragen waren und nun im Jugendamt in eine Hand gelegt werden sollen, wie den Geschäften des Gemeindewaisensrates, der Aufsicht über die Kost- und Pflegekinder, der Berufsvormundschaft, der Mitwirkung bei der Vorbereitung und Durchführung der Fürsorgeerziehung, soll ihre Tätigkeit allgemein die Schaffung und Förderung von Einrichtungen des Mutterhauses, der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, die Fürsorge für die Schulkinder außerhalb des Unterrichtes und die Unterstützung der Jugendpflege umfassen. Die Jugendämter sind als Einrichtungen der Selbstverwaltungskörper gedacht.“ In diesem Sinne möge es auch dem oberösterreichischen Landesjugendamt gegönnt sein, als zukünftiger Mittelpunkt der Heimat- und Wohlfahrtspflege in unserem Heimatlande Großes zu schaffen.

Linz.

Dr. Franz Berger.

Weihnachtsgebräuche.

Einem so eigenen Zauber wie Weihnachten übt kein zweites Fest im Kreislauf des Jahres. Goldenes Kinderjauchzen tönt hinein, die eigene Jugend wird lebendig, ein sonniges Leuchten vermag da auch in das trübseligste Werkstagsleben zu dringen.

Die Zeit der Winter Sonnenwende, das lustige Hineinwirbeln der Schneeflocken in das Sterben der Natur, die langen Winterabende, die nun doch wieder im ewigen Kampf mit der Sonne — zunächst freilich nur um einen Hahnschritt abnehmen, all das zusammen macht den Dezember zu einer bedeutsamen Übergangszeit vom alten Arbeitsjahr zum neuen, an die eine Fülle von Bauernregeln knüpft.

Dabei hat sich verschollenes Urvätererbe aus vorchristlicher Zeit in manchem Brauch erhalten und umrankt und begleitet den religiösen Gehalt des christlichen Festes, aus dem die ganze Inbrunst und Tiefe einer glaubensfrohen und andachtsglücklichen Weltanschauung spricht. Der Zusammenschluß der Hausgenossen wird durch Weihnachtsitte und -brauch enger, der deutschen Gemütsinnigkeit ist Weihnachten das Familienfest geworden.¹

Dem Forscher, der aus der Fülle der Erscheinungen Entwicklung und Zusammenhang ergründen, die Volksseele verstehen will, und dem Heimatfreunde, der retten und wahren möchte, was an wirklichen Werten in Sitte und Brauch schlummert und nicht ein unwiderrufliches Opfer der Zeit ist, muß eine genaue Kenntnis der Weihnachtsgebräuche, ihrer Eigenart und Ausbreitung den Ausgangspunkt aller Betrachtungen und Folgerungen bilden.

Was bisher bei uns an Sammelarbeit veröffentlicht wurde, kann nur als Baustein und Vorbereitung zu einer großzügigen Sammlung gelten und soll im folgenden im wesentlichen zusammengefaßt werden.

Überblick.

Sitte und Brauch: Fritz F. A., Überblick aus dem hohen Alterthume im Leben und Glauben der Bewohner des Landes ob der Enns. 2. Auflage, Linz 1864, S. 41 f., 60 ff. (Die Vergleiche sind nur mit Vorsicht zu benützen.) — Bernartzen Th., Mythen und Bräuche des Volkes in

¹ Pol. Amtliche Nachrichten des österreichischen Staatsamtes für soziale Verwaltung, I. Jg., S. 795.